

„Als Du für unsere Stadt den Sieg errungen,  
haben jung und alt Dir zugejubelt;

Begeistert standen sie am Wege,  
als wir nach Haus Dich brachten  
auf unsern Schultern.

Klug hast Du dich  
zur rechten Zeit davon geschlichen  
von den Feldern,  
wo der Ruhm nicht lange währt.

Früh verblühter Lorbeer  
welkt schneller als die Rose.“

Wie wahr, wie wahr. Treffen doch diese Jahrtausende alten Worte Homers auch heute noch in unseren Tagen zu, haben nichts nach dieser langen Zeit an Aktualität verloren. Einzelne Worte wie z. Bsp. „Jung und alt“ sind heute ersetzbar durch „Rat und Verwaltung“. Oder wenn der Dichter von „Feldern“ spricht, von denen der Verstorbene „sich zur rechten Zeit davongeschlichen hat“, so kann man hierfür den Namen von Städten und Gemeinden einsetzen. Heute, wo allorts die Kultur von denen zu Grabe getragen wird, die sich einst mit ihr schmückten, sie lautstark und öffentlichkeitswirksam auf die Fahnen ihrer Verdienste geschrieben haben. Dies war sicherlich auch einer der Sargnägel am Tode unseres verstorbenen Vereins.

Doch wie sein Tod sich so treffend in den Worten des alten Dichters Homers wiederfindet, spiegelt er sich auch in den Weisheiten des Volksmunds wieder, der sagt:

„Gesang und Worte waren Dein Leben,  
Ruhe hat Dir nun der Versammlungsbeschluß gegeben.“

Den tiefgreifenden Inhalt dieser vieldeutigen Worte haben wir heute in der Abschlußgala noch einmal in ihrer ganzen Vielfältigkeit, Ausdruckskraft und Prächtigkeit erfahren. In den täglich zu lesenden Todesanzeigen heißt es oft: „Ganz leise und still, ohne ein Wort gingst du von deinen Lieben fort“.

Das kann man sicherlich nach dem heutigen Abend von unserem Verblichenen nicht sagen.

Wir haben heute abend viel gesehen und gehört. Die letzten Töne von Peter Fessler's „Somewhere over the rainbow“ klingen immer noch nach in unseren trauerwunden Seelen. Sie waren wie der Gesang des Schwanes, bevor er hinüber gleitet in die grenzenlose Dimension des Erinnerns. Die gehörten Töne und Worte

waren verführend und gleichzeitig täuschend, wie Klänge von Sirenen, die uns versuchten von der Realität des rauen kulturellen Alltags fernzuhalten und abzulenken.

Sie klingen in uns nach, in Erinnerung gleiten wir dahin zu den kulturellen Gestaden der Vergangenheit, wo wir auf satten und grünen Auen uns unbeschwert an die reichlich gedeckten Tische des Vereins setzten und unsere hungernden Seelen an vielfältiger, nahrhafter kultureller, wie man Neudeutsch sagt, Finger-food oder besser gesagt Soul-food labten.

Und jetzt fällt der Vorhang, der Beschluß der Mitgliederversammlung vom 29. 11. 2002 wurde zum Totenschein, zur bitteren Wirklichkeit. Der erste Teil des Protokollsbeschlusses ist mit der Abschluß-Gala erfüllt, zum 28. 2. wird dann das endgültige Ende folgen. Und in dieses Vakuum zwischen Gala und endgültigem Ende, in diese Zeit des Untodseins, hallen die Worte des Nekrologs, der Totenrede. Eben erst sind wir erwacht aus dem süßen Traum und Schlaf, mit dem uns die Künstlerinnen und Künstler des Abends umspinnen haben und jetzt das Ende. Doch wie heißt es: der Tod, des Schlafes Bruder.

Doch von Tod haben wir bis jetzt an diesem Abend wenig gespürt. Wir betrauern heute einen 16jährigen, in dem noch sehr viel Leben zu sein scheint.

16 Jahre ist nach menschlichen Maßstäben der hoffnungsvolle Anfang der Blüte der Jugend.

Wie heißt es bei Homer weiter:

„Und auf dem Kopf des jung verblichenen Helden,  
heftet sich der starre Blick des Todes,  
und sieht noch unverwelkt  
aus frischen Blüten ein Gebinde,  
auf seinen kurzen Locken.“

Doch ist ein Verein nach und mit diesen menschlichen Kriterien der Zeit zu messen und zu bewerten? Wollte der Verein entsprechend seinem Satzungszweck, in dem er sich der Förderung junger Künstler verschrieben hat, selber mit gutem Beispiel vorangehend, in jungen Jahren sterben? Oder muß man sein Alter, wie das einer Katze, mit 7 multiplizieren?

Fragen über Fragen, die sich uns in dieser Stunde aufdrängen und doch unbeantwortet in uns wieder verklingen.

Betrachtet man die Aktivitäten unseres verblichenen Vereins, so hat er sicherlich 7 Leben gehabt. Zumal zu den 16 Jahren ja noch ein Vorleben von fast 10 Jahren

hinzukommt, in dem er bereits durch rege Aktivitäten und laute Töne auf sich aufmerksam machte.

Denn seit 1976 fand in diesen Räumen, mal offiziell, dann wieder mehr konspirativ, ein buntes, kulturelles Leben statt. Doch die kulturzeugenden Eltern Schaeffer verstanden es über viele Jahre sehr geschickt nur scheinbar der handverlesenen Öffentlichkeit Kostproben ihres Spröblings vorzustellen.

Doch bald konnte es nicht mehr verheimlicht werden, denn wie Kinder nun mal so sind, tönte sehr schnell dieser anfänglich kleine Zwerg der Strunde bald wie ein Golem und dann war es soweit. Das Kind erhielt einen Namen: „Kunst und Kultur Burg Zweifel e.V.“ erblickte offiziell das Licht der Welt und hatte, wie das nun mal heutzutage so üblich ist, viele Väter und Mütter.

Gehätschelt und genährt an den schönsten und prächtigsten Brüsten vieler Musen wuchs unser Verein heran, überschlug sich in der Vielfalt kultureller Betätigungsfelder und hielt seine Zieheltern auf Trab. Denen schlossen sich mit den Jahren viele Tanten und Onkels an, gute und brave, ob auch sogenannte böse Onkel's ist mit nicht bekannt. Und wenn, so sei hier und heute in dieser Stunde des Abschieds allen und alles vergeben und verziehen.

Und wenn auch das Kindergeld in all den Jahren immer sehr übersichtlich blieb, tat das begrenzte finanzielle Fundament dem Ideenreichtum und der Aktivitätensvielfalt unseres Vereins keinen Abbruch.

Und wie im normalen Leben, so gab es auch im Leben unseres teuren Verstorbenen Stunden, voller Frohsinn, Glanz und Kreativität, aber auch Stunden, wo er nahe an der Grenze seiner Existenz war, ja, wo er auch schon einmal totgesagt war und man ihn zu Grabe tragen wollte.

Doch ein Vereinsleben ist zäh, zäh wie das Leben einer Katze. Und ein Verein stirbt nicht so schnell. Wie sagt der Volksmund:

„Ein Verein steht dann erst still,  
wenn jedes Mitglied es so will.“

Und es waren immer wieder Mitglieder, die wie Herzschrittmacher das Vereinsleben neu antrieben und belebten, die quasi wie Wadenwickel die ermüdeten Beine immer wieder zum Laufen brachten.

Und so fragte ich mich bei der Suche nach den Gedanken für diesen Nekrolog: Wer und was ist denn da eigentlich gestorben? Kann ein Verein überhaupt sterben oder sind es quasi nur einzelne seiner Mitglieder? Oder betrauern oder feiern wir heute dieses Ende nur, weil man über die Jahre oft aufgrund der mangelhaften

Anwesenheit einiger Mitglieder den Eindruck haben mußte, daß der Verein zwar viele Mitglieder habe, einige aber nur Karteileichen waren?

Es wird ja immer wieder behauptet, daß 80% unserer deutschen Bevölkerung gar nicht erst zu sterben braucht, da sie mangels Lebenslust bereits zu Lebzeiten schon tot sind.

Trifft das auch für unseren Verein zu?

Sie haben sicherlich gemerkt, daß ich Sie zu Beginn meiner Trauerrede gar nicht angesprochen habe. Ich tue mich auch jetzt noch sehr schwer, Sie anzusprechen. Denn haben Sie sich mal gefragt, was sie eigentlich sind?

Sind Sie als Mitglieder quasi die Verstorbenen, die jetzt nur noch auf ihre Beerdigung oder bei einigen treffender, auf ihre Umbettung warten?

Oder sind Sie Hinterbliebene, wie Witwen, Witwer oder mittellose Waisen, die noch schwanken, ob sie den Rest des Vereins verbuddeln, dem Feuer anheim geben oder direkt den Weg zum Sozialamt nehmen sollen? Oder sind Sie etwa Erbschleicher, die im Rahmen des heutigen Abends noch eine Testamentsverlesung erwarten und jetzt langsam beginnen, ihre Jutetaschen auszupacken, um darin eventuelle Nachlässe zu verstauen?

Aber wahrlich, wahrlich ich sage euch, freuen sie sich nicht zu früh. Denn trotz vieler Dementi, es gibt – und der Himmel sei mein Zeuge – es gibt das Phänomen des Scheintods. Man sitzt zufrieden und schon Pläne schmiedend in seinem kleinbürgerlichen Ohrensessel und denkt, den sind wir jetzt, Gott sei's gepriesen, für immer los, und dann, ganz plötzlich und unverhofft, erklingt aus der Ferne eine Stimme, da ertönt ein Klavier oder eine Klarinette, da huscht der Schatten eines Pantomimen über die Wand, da erhellt ein Bild den Raum, da werden Weihnachtsgedichte und -geschichten gelesen, da verhöhnen kabarettistische Gedanken kleinbürgerliche Beschränktheiten.

Und schon spüren wir, - ja, es wird immer mehr zur Gewißheit - tot ist noch lange nicht tot.

Teure Anwesende, vielleicht sind wir alle hier heute Zeuge einer großen so genannten Nahtoderfahrung gewesen. Derartige Erfahrungen werden ja immer wieder in Verbindung mit viel Licht, Phantasie und Helligkeit beschrieben. Und das, was wir hier heute erleben durften, kommt derartigen Erfahrungen des Lichtes sehr nahe. Wir durften kulturelle Lichtgestalten erfahren.

Und je mehr ich jetzt derartige Gedanken zulasse, sie mir erlaube und ihnen in mir Achtsamkeit gebe, muß ich feststellen, daß ein Verein nicht sterben kann.

Er lebt weiter und wer weiß, vielleicht geht er ein in eine neue prächtige, strahlende Vereinsherrlichkeit. Entsprechende Angebote werden ja zur Zeit überlegt. Dies käme dann quasi einer Überführung gleich, die hoffentlich nicht einer Umbettung endet.

Denn wir alle, die wir hier sitzen, wir wissen, - ja, heute wird es zur Gewißheit, - es gibt auch ein Vereinsleben nach dem Tod. Und so sind wir die glücklichen und hoffentlich getrösteten Mitglieder eines Vereins, der nicht nur ein Vorleben, der, wer weiß, vielleicht auch ein Nachleben hat. Und da die geistigen Väter und Mütter unseres heutigen, und ich möchte nicht sagen ruhenden, sondern nur ausruhenden Vereins noch im kulturfähigen Zeugungsalter sind, dürfen wir alle sicherlich guter Hoffnung sein.

Voller Ergriffenheit möchte ich eigentlich spontan mit Ihnen allen das Lied anstimmen

„Auferstanden aus Ruinen  
und der Zukunft zugewandt,  
Laß uns dir zum Guten diene,  
Kunst und Kultur e.V. , unser Vaterland“

Entschuldigen Sie bitte meine emotionale Entgleisung. Geben wir wieder der Pietät Raum und Zeit. Lassen wir derartige Überlegungen. Dies würde sicherlich eine größere vereinsinterne Debatte nach sich ziehen.

Lieber gebe ich Ihnen die Worte Dr. Carl Peter Fröhling, eines deutschen Germanisten und Philosophen mit auf den Weg in eine Zeit ohne unseren Verein, als er sagte:

„Wer selbst den Abschied noch genießen kann, der mag zu einem Glücke immer finden!“

Laßt uns auf den Weg machen dieses Glück zu finden. Es lohnt sich.

Und so möchte ich meine Rede mit einem Stoßgebet, in dem alle uns Rheinländern zur Verfügung stehenden Eventualitäten eingeschlossen sind, beenden:

„Mein Gott, falls es Dich gibt,  
laß die Seele unseres Vereins, falls er eine hatte,  
ruhen, wo auch immer das sein mag!“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Fritz Roth, Bergisch Gladbach, 14. Februar 2003